

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 6 (1986)
Heft: 12

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

DAVIS, Mike: Phönix im Sturzflug. Zur politischen Ökonomie der Vereinigten Staaten in den achtziger Jahren. Rotbuch Verlag 1986. 200 Seiten, 22 Franken.

Es ist lange her, seit ein Präsident im Bewusstsein der Öffentlichkeit so "viel" Politik "gemacht" und "die Welt verändert" hat wie der Schauspieler Reagan. Seit seinem ersten Wahlsieg von 1980 gibt es für die USA und damit auch für den Rest der Welt eine "neue Politik" (der Stärke) und die "Reagan-Aera", von der kaum jemand erwartet, dass sie mit den neulichen Wahlsiegen seiner politischen Gegner, den "Demokraten", zu Ende gehen wird.

Ist diese "Reagan-Aera" eine Episode und eine Erfindung von Werbeagenturen für die "politische Industrie", oder ist sie das Anzeichen des Zusammenbruches der amerikanischen Nachkriegsgesellschaft? Was sind die Ursachen für den Sieg der "Neuen Rechten"? Welches ist ihre Politik, und ist es ihnen gelungen, stabile Mehrheiten bei den Wählern zu schaffen und so ein neues Akkumulationsmodell einzuleiten? Ist diese Entwicklung in den USA ein Modell oder ein "Fall"?

Mike Davis – Mitherausgeber der New Left Review – legt uns im letzten Teil seiner Arbeit über die Geschichte und Politik der US-Arbeiterklasse (Wieso gibt/gab es im führenden kapitalistischen Land keine sozialistische Massenbewegung), der nun auf Deutsch erschienen ist, seine Hauptthese dar, "dass sich die historische Aera, in der 'Amerikanismus' und 'demokratischer Kapitalismus' als gleichbedeutende Begriffe galten – in der sich also unter der Schirmherrschaft der USA bürgerliche Demokratie und Massenkonsum immer weiter ausbreiteten – ihrem Ende zuneigt". Stattdessen wurde durch die Politik der Reagan-Administration eine Politik in Gang gesetzt, welche "sowohl eine 'Krisenstruktur' als auch eine sich neu herausbildende politisch-ökonomische Gesamtstabilität erzeugt, insofern die . . . Logik des 'Überkonsums' immer eindeutiger die Herausbildung einer neu strukturierten amerikanischen Hegemonie erfordert". Die Reagan-Regierung steht deshalb nicht nur für die Demontage des bisherigen "Fordismus" – angesichts der ökonomischen Entwicklung eine unabwendbare Notwendigkeit – sondern auch für einen Bruch in der gesellschaftlichen Entwicklung, der sich im sozialen Bereich in einer drastischen staatlichen Einkommensumverteilung zugunsten der obersten Einkommensklassen äussert und in Ergänzung dazu im Entstehen der "neuen Armut" (d.h. Verelendung in Arbeitsverhältnissen). Die weltweite US-Hegemonie befindet sich nicht in einem Niedergang, sondern sie wird zugunsten einer einseitigeren Praxis ökonomischer und militärischer Intervention ("keynesianisches" Budgetdefizit zugunsten des Militärhaushaltes, Umverteilung zugunsten der Reichen etc.) umstrukturiert.

Das Bemerkenswerte an Davis' Buch ist sein konsequenter Versuch, diese Entwicklung – welche unsere Zukunft in den nächsten Jahren ganz wesentlich mitbestimmen wird – nicht aus dem Kapital-Arbeit-Verhältnis zu erklä-

ren, sondern aus den Widersprüchen, die innerhalb der Kapitalfraktionen ausgebrochen sind (neue High-Tech-Rüstungsindustrie im Sun-Belt versus New-Deal-Industrie im Corn-Belt, Spekulationsgewinner versus traditionelles Finanzkapital etc.) und welche eine politische "Lösung" suchen. Dieser Erklärungsansatz ergibt sich aus dem Umstand, dass sonst "nirgendwo . . . die Macht der Gewerkschaften so schlagartig bzw. unter so brutalem Druck zusammengebrochen" ist, und die Neue Rechte es geschafft hat, ausgehend von sozialen Bewegungen im "Ein-Punkt-Stil" (gegen die Gleichstellung der Rassen, für die Erhaltung der traditionellen Familien und vor allem Anti-Steuer-Bewegungen) ein breites Spektrum besitzbürgerlicher Schichten ausserhalb der herkömmlichen Parteien zu mobilisieren (Rebellion der Besitzenden). Für die "revolutionäre" Linke bedeutet dies, so Davis, dass sie sich in ihrer Politik auf ein breites Bündnis mit allen Kräften einstellen muss, die im Ausland und im Inland gegen den US-amerikanischen Imperialismus kämpfen, statt auf eine miraculöse "Links-Wendung" der Demokraten zu hoffen.

Christoph Müller

Gentechnologie: 'Der weisse Mann versucht noch einmal durch-zustarten'

COREA, Gena: Muttermaschine. Rotbuch Verlag, Berlin 1986, 336 Seiten, 32 Franken.

HANSEN, Friedrich/KOLLEK, Regine: Gentechnologie – die neue soziale Waffe. Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1985, 156 Seiten, 18 Franken.

FETZ, Anita/KOECHLIN, Florianne/MASCARIN, Ruth: Gene, Frauen und Millionen. Rotpunktverlag, Zürich 1986. 150 Seiten, 14 Franken.

ANTIGENA, Frauengruppe gegen Gentechnologie, Bevölkerungspolitik und Reproduktionstechnologie: Antigena-Genbroschüre. Eigenverlag, Zürich 1986. (Zu bestellen gegen Vorauszahlung von 7 Franken auf PC 80-57608-6, Verein Armadillo, Zürich).

Nun ist er also aus dem Sack, der männliche, weisse, technokratische Angriff, der auf alles zielt: auf "behinderte" und anderweitig "ausgesonderte" Menschen; auf die Völker der drei Kontinente, überhaupt alle "Nicht-Weissen"; auch auf Pflanzen, Mikroorganismen und Tiere, auf die Erde – auf das Leben schlechthin und damit notwendigerweise ganz besonders auf alle Frauen.

In Brasilien und Euskadi wurde noch zu Beginn dieses Jahrhunderts die vormals auf allen Kontinenten bekannte sogenannte Couvade prakti-

ziert: Die schwangere Frau begab sich wenige Stunden vor der Geburt mit andern Frauen zusammen in den Wald, um dort niederzukommen. Währenddessen lag ihr Mann in der Hängematte und simulierte Wehen und Geburt; er fastete oder ass dünnen Haferschleim und wurde von Frauen tage-, manchmal sogar wochenlang gepöppelt und versorgt. – Dieses Nachäffen von Oberflächlichkeiten lässt erahnen, wie sehr die wesentlichen und realen Kräfte der weiblichen Kreativität geneidet werden.

Inzwischen jedoch ist der Mann weit von jener Phase entfernt, in der er sein neidvolles Leiden durch Couvaden oder ähnliche Bräuche zum Ausdruck bringen musste. Auch braucht er sich heute nicht mehr nur auf seine spirituellen Geburten in den mutterleibförmigen Taufbecken der Kirchen zu beschränken und nicht einmal mehr auf seine elektronisch kontrollierten und technisch verwalteten Geburten in den Kreissälen: Er hat jetzt Laboratorien.

Wie in diesen Laboratorien die Entmachtung der Frau zur Ermächtigung des Mannes wird – bis hin zum Versuch technischer Menschenzucht –, das beschreibt Gena Corea in ihrem Buch *“Muttermaschine”* detailliert. Im Gegensatz zu so vielen, vorwiegend männlichen Kritikern der Gen- und Reproduktionstechnologien macht sie uns und sich nichts über deren Substanz vor: Unmöglich, nach dieser Lektüre der gesteuerten Diskussion um die angeblich vor allem uns Frauen beglückenden Vorteile aufzusitzen. Ob diese Versuche von linkem Tenor (“unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen . . .”) oder von bürgerlichem (“schon heute können wir uns Positives herauspicken”) untermalt sind – sie können die angestrebte Verwertung der Frauen nicht verschleiern, argumentiert Corea. Ein frauen- und menschenachtendes Lebensethos würde niemals solche “Lösungsvorschläge”, solche frauenfeindlichen Technologien hervorbringen.

Im Buch *“Gentechnologie – Die neue soziale Waffe”* schildern die verschiedenen AutorInnen, wie auf der Grundlage enteigneter weiblicher Gebärpotenz die biologistische Utopie einer Gesellschaft ohne “behindert, asoziales oder sonstwie minderwertiges Leben” aussieht. Das Buch schlägt den Bogen von der Nazi-Eugenik zu den humangenetischen Beratungsstellen, vom genetischen Arbeitsplatzscreening zum herrschenden Gesundheits- und Krankheitsverständnis. Es entlarvt die Komplizität von “wertfreier” Naturwissenschaft, ihrer soziobiologischen Interpretation und den realen Machtverhältnissen.

Das Buch *“Gene, Frauen und Millionen”* beschränkt sich nicht auf den unmittelbar menschlichen Bereich der Technologien. Die Autorinnen gehen beispielsweise auf den Zusammenhang zwischen Hunger, grüner Revolution und Gentechnologie ein. Erschienen im Februar 1986, informiert das Buch über den Stand der parlamentarischen Vorstösse, sowie über die heute in der Schweiz gültigen Richtlinien und Empfehlungen. In der Stellungnahme zur Gentechnologie-Initiative des “Beobachters” wird diese als “nicht-gerade-das-Gelbe-vom-Ei” bewertet. Beanstandet wird besonders, dass “ein Gross-Teil der Gentechnologie (Manipulation an Mikroorganismen und Pflanzen) weggelassen wird”.

Im Gegensatz dazu denunziert die Zürcher Frauengruppe Antigena die Beobachter-Initiative als Instrument des “engineering of consent” in dieser

Frage. In einer "Antigena-Genbroschüre" dokumentiert sie im weitem Auseinandersetzungen, Argumentationsweisen und den Frauenwiderstand gegen diese Technologien. Die Broschüre bietet Information zur gentechnologischen Industrie und enthält die gesamte WoZ-Serie zum Thema sowie eine ausführliche Literaturliste. Die Broschüre behandelt sämtliche Gebiete der Gentechnologie.

Katastrophen wie in Schweizerhalle undurchführbar zu machen heisst auch, die Gentechnologie abzulehnen und anzugreifen, und zwar umfassend – umfassender als es die Linke bis heute fertiggebracht hat. Auch mit dem linken Machbarkeitswahn, dem linken männlichen Baumeisterbewusstsein stehen wir Frauen auf Kriegsfuss!

Barbara Thurnher

BERRISCH, Lisa/ GSCHWIND-GISIGER, Charlotte/ KOEPEL, Christa/ ULRICH, Anita/ VOEGELI, Yvonne (Hrsgb.): 3. Schweizerische Historikerinnentagung, Beiträge. Chronos-Verlag, Zürich 1986. 164 Seiten.

An der 3. Schweizerischen Historikerinnentagung vom Oktober 1985 an der Universität Zürich (1) wurde ein Fachpublikum über verschiedene Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Frauengeschichte informiert. Die einzelnen Beiträge der Referentinnen liegen nun in Buchform vor und werden damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Frauengeschichte als Fachrichtung hat zwar heute eine gewisse Kontinuität erreicht, sie ist jedoch nach wie vor weit davon entfernt, voll anerkannt, geschweige denn gleichberechtigt neben den anderen historischen Wissenschaftszweigen zu stehen. So möchten die Referentinnen wie auch die Herausgeberinnen durch die Tagung wie durch den Sammelband "einen Schritt in Richtung Integration, aber auch Selbstbehauptung innerhalb des Wissenschaftsbetriebes tun."

Die einzelnen Beiträge gehen auf Publikationen, Dissertationen, Lizentiatsarbeiten (die oft genug ungelesen im Keller der Zentralbibliothek vermodern) und andere Forschungsarbeiten zurück, die so einem Publikum vorgestellt werden können. Diskussionen, die im universitären Betrieb oft vermisst werden, konnten an der Tagung ohne weiteres angezettelt werden; welchen Stellenwert das Herausgeberinnenteam der Diskussionsbereitschaft, dem Austausch von Ergebnissen, überhaupt einem kommunikativen Forschungsbetrieb zumisst, ist aus dem sachlich-unkomplizierten Tonfall ersichtlich und manifestiert sich nicht zuletzt durch die Adressliste der beteiligten Frauen, die im Anhang des Buches zu finden ist.

Es gehört zu den Charakteristika von solchen Sammelbänden, dass sich darin Artikel von sehr unterschiedlichem Niveau finden. So ist es auch im vorliegenden Fall nicht anders, gehen die Autorinnen doch von sehr verschiede-

nen Ansätzen und Voraussetzungen aus. Die Verfasserinnen des ersten Beitrages beispielsweise beschränken sich mit ihrem Einstieg in die Problematik "Frau im alten Rom" ausdrücklich auf den "Rahmen des Allgemeinen". Ihre Interpretationen gehen dann auch nicht über diejenigen der bekannten Sekundärliteratur zum Thema hinaus. Die übrigen Beiträge stützen sich auf ein mehr oder weniger breites Quellenmaterial und erforschen Neuland oder überprüfen gängige Thesen auf Grund bisher kaum benutzter Quellen.

Rebekka Habermas geht dem Leben und Wirken der heiligen Waldburga aus dem 8. Jahrhundert nach. Im Diskurs über die der Heiligen nach "geschriebenen" Wunderkräfte ist heute das Zusammentreffen zweier Kulturen, der heidnisch-magischen und der christlichen, auszumachen. Von Foucault inspiriert, plädiert Habermas, sich den mittelalterlichen Wundern "ethnologisch" zu nähern, das heisst sie als etwas Fremdes wahrzunehmen. Durchaus humoristisch lesbar – die Wundererfahrung ist für uns ja tatsächlich etwas Fremdes –, vermag ihr Beitrag deutlich zu machen, dass neben der kirchenpolitischen Instrumentalisierung (Wunder "produktion" zur effizienteren Missio-narisierung) eine ganz andere, mittelalterliche, Subjektwahrnehmung im Vordergrund steht.

Claudia Opitz verarbeitet in ihrem Artikel "Mutterschaft und Mütterlichkeit im 13. Jahrhundert" erst neuerdings auf diese Thematik hin untersuchte Quellen wie Heiligenbiographien und Wunderberichte, um zwei "neue Mythen" etwas zurechtzustutzen. Einerseits wendet sie sich gegen die These, "weise Frauen" hätten durch ihr immenses Wissen über Naturheilkunde, Verhütungs- und Abtreibungspraktiken den übrigen Frauen zu einer heute verlorenen Autonomie verholfen, die vor allem durch die Hexenverfolgungen zerstört worden sei. Opitz zeichnet ein erschreckendes Bild der Hilflosigkeit der "Hebammen", wenn sie sich mit einer schwierigen Geburt konfrontiert sahen. Sie betont jedoch, dass dieses "der-Natur-ausgeliefert-Sein" nicht losgelöst von seiner religiös-magischen Verankerung betrachtet werden kann. Andererseits wendet sie sich gegen die vor allem von Philippe Ariès vertretene These, die Mütter vor dem 19. Jahrhundert hätten sich emotional kaum stark für ihre Kinder eingesetzt, oder krass ausgedrückt: die Mutterliebe sei eine Erfindung der Neuzeit. Auch diese These weist Opitz energisch zurück. Sie sieht ihren Ursprung in der gleichgültigen Haltung von Gelehrten, der offiziellen Kultur und der Chronisten, die weder die Bedürfnisse der Kinder, noch diejenigen der Mütter ernstnahmen oder schon gar nicht sahen.

Susanna Burghartz untersucht am Beispiel der Luzerner und Lausanner Hexenprozesse, inwieweit die Hexenverfolgungen als Frauenverfolgung zu sehen sind. *Petra Eggers* hat einen bisher noch kaum bearbeiteten Zeitabschnitt für ihre Untersuchung über Frauenarbeit ausgesucht: Am Beispiel der Hamburger Buchbinderfrau zeigt sie die Rolle auf, die Handwerksfrauen im 18. Jh. spielen konnten. *Yvonne Pesenti* geht der Entwicklung der industriellen Frauenarbeit zwischen 1890 und 1914 nach.

Hervorheben möchte ich noch zwei Beiträge, die sich bezüglich Thema und Zeit zum Teil aufschlussreich ergänzen: *Ursi Blossers* und *Franziska Gersters* vielgelobte Dissertation über Rolle und Erziehung der Töchter der "Guten Gesellschaft" (erfreulicherweise auch im Buchhandel erhältlich,

ebenfalls im Chronos Verlag) bezieht sich genauso auf die Zeit um 1900 und teilweise auf Basel, wie der Artikel von *Anna-Katharina Schmid* über die Anfänge staatlicher Armenfürsorge. Die einzige, den "höheren Töchtern" zugängliche öffentliche Domäne war die Armenfürsorge; die zunehmende Verstaatlichung schloss jedoch, wie Schmid ausführt, diese Frauen als freiwillige Helferinnen mehr und mehr aus. Besonders interessant fand ich ausserdem die von Schmid dargestellte Tradition einer arrogant moralisierenden, staatlichen Hilfeleistung, die beginnt, "objektiv" zwischen "würdigen" und "unwürdigen" Almosenempfängern zu unterscheiden, die zu kontrollieren anfängt, ob sich nicht etwa ein Armer Marmelade aufs Brot streicht und sich dadurch als nicht demütig genug und also nicht unterstützungsberechtigt erweist. Angesichts des Asylantenproblems erscheint diese überhebliche Argumentationsweise erschreckend aktuell.

Den einzelnen, circa zehn- bis zwanzigseitigen Beiträgen vorangestellt ist das Podium zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung: In Kurzbeiträgen werden die verschiedenen Ansätze verdeutlicht, wird die Diskussion in den wichtigsten Zügen zusammengefasst.

Es bleibt zu hoffen, dass den Herausgeberinnen der Atem nicht ausgeht, trotz oft ungünstiger Bedingungen durch Koordination und Veröffentlichungen das Interesse an der Frauengeschichte wachzuhalten.

Sabina Brändli

ANMERKUNG

1) Siehe den Tagungsbericht von E. Ryter in: *Widerspruch* 10, Zürich 1985, S. 116-118.

WoZ

Die Wochenzeitung

Es ist
widerspruchreif,
sie zu abonnieren.

01 363 02 02